

ZUM SEHEN GEBOREN, ZUM SCHAUEN BESTELT

Versuch eines Porträts des „Fotografen der Rhön“:
Anton Kaiser 1993

Wen wundert es, daß Goethes „Türmerlied“ zu den Lieblingsgedichten Anton Kaisers gehört. Charakterisiert es doch genau das, was dem Schaffen Anton Kaisers in besonderem Maße eigen ist, nämlich Sehen zum Schauen werden zu lassen. Schließlich ist Schauen jene Form des Sehens, die Bilder in die Seele „einbildet“, also physisches Sehen in die Tiefe psychischen Erlebens einströmen läßt, so daß sich die gesamte Spannweite sinnlichen Erkennens wie in einem Brennpunkt sammelt, also zum Schauen wird.

Sehen zum Schauen zu wandeln, ist dies nicht das eigentliche Kriterium jeglicher bildenden Kunst? Wenn es dem Medium Fotografie gelingt, solches zu können, wird dieses Können zur Kunst.

Freilich, wie alle echten Künste bedarf es auch bei der Fotografie des Handwerks als „vehiculum“ zur künstlerischen Aussage. Bei Kaiser sind es seine Kameras — für den Fachmann, vielleicht als interessante Information — ein 6x7-System und ein 6x6-System, wozu mehrere Kleinbildkameras kommen mit Weitwinkel- bis hin zu extremen Teleobjektiven. Damit genug vom Handwerkszeug, das bei Anton Kaiser einmal mit einer „Box“ seines Onkels begann.

Dreizehn Jahre war Anton Kaiser damals alt, und der 2. Weltkrieg hatte gerade begonnen. Aber das Sehen im fotografischen Sinne hat er wohl damals schon gelernt, weiß man doch, daß „Sehenkönnen“ der Anfang jedes fotografischen Talents ist. Und die Fotografie ließ Kaiser nicht mehr los. Aber erst nach dem Ende des

Krieges — auch die Gefangenschaft war ihm nicht erspart geblieben — begann die intensive Beschäftigung mit der Fotografie als Kunstform. Im Fotoklub in Bad Kissingen gewann er technische Vervollkommnung. Erste Ausstellungserfolge und Bildveröffentlichungen machten Mut. Aufgrund seines überragenden Könnens und seiner intensiv erlernten englischen Sprachkenntnisse stellte ihn die Amerikanische Armee im Jahre 1960 als Leiter der Fotolabore bei den „Special Service“ in Wildflecken ein. Ihm wurde also der Glücksfall zuteil, daß Liebhaberei und Beruf deckungsgleich also Beruf zur Berufung wurde. Anton Kaiser siedelte in die Rhön über, die ihn nicht mehr losließ.

Die wesentliche Motivation ist bei Anton Kaiser die Liebe zur Schöp-

fung in der gesamten Vielfalt ihrer Erscheinungsformen, die Schöpfung, die nicht nur die Größe ihres Schöpfers preist, sondern gerade auch im Kleinen das Große sichtbar macht. Wenn Kaiser Hölderlin zitiert — es gibt eine höchst sensible Affinität zwischen ihm und dem Dichter verinnerlichender Menschlichkeit — der von Liebe sprach, die erst die Augen sehen lehrt, so öffnet er damit den Zugang zum eigentlichen Urgrund dessen, was ihn antreibt. Das Wort Whitmans, ein Grashalm sei nicht geringer als das Tagewerk der Sterne, wurde für Anton Kaiser Teil seines Glaubensbekenntnisses.

Alles andere ist für ihn unwesentlich. Luxus, materieller Wohlstand, Besitz über das Notwendige hinaus sind für Kaiser unwichtig. Darum leidet er auch so sehr



Anton Kaiser „Fotograf der Rhön“



Auf der Hochrhön

Fotograf: Anton Kaiser

unter jeglicher Mißachtung dessen, was ihm wirklich Anliegen und Herzensbedürfnis ist. Jede Verwundung der Natur schmerzt auch ihn.

„Fotograf der Rhön“ genannt zu werden, ist für Anton Kaiser kein Lorbeerkrantz, sondern stetiger, hochkarätiger Anspruch. Und er wird diesem Anspruch gerecht. Gerade deshalb, weil die Rhön keine leichte fotografische Kost ist. Stetiger Wechsel des Sujets und des Stimmungsgehalts, das Fehlen süßlicher Farbenräusche, das zarte Filigran der vielgestaltigen Flora, dann aber wieder weit-schwingende Triften und Heideflächen, verträumte Moore, Wasserspiele, Wiesenzauber, bizarre Felswände, Waldesdunkel, Wild

und Vögel, Dorfidyll und Schafherde, die gesamte Vielfalt des Bildhaften sind für Anton Kaiser immer wieder Anruf und Anspruch beseelter Gestaltungskraft.

Und so wandert er tage- und wochenlang immer wieder zum gleichen Motiv, wartet mit unendlicher Geduld, bis sich endlich die erwünschte Belichtung, die charakteristische Stimmung, die vorausgeplante Konstellation ergibt. Noch schwieriger ist die Tierfotografie, entweder aus einer zufälligen Begegnung heraus eingefangen oder aber in sorgfältig erdachter Bereitschaft gewissermaßen ertrötzt.

So wurde Anton Kaiser zum

Meister fotografischer Gestaltung, zu einem echten Künstler. Namhafte Erfolge wurden zum Lohn allen Mühs: 1968: 1. Preis unter 20 000 Mitbewerbern beim „Leitz-Fotowettbewerb, 1969 : „Meister der Leica“, 1970: „Silbernes Dia“ der „Süddeutschen Zeitung und 1975: Vorstellung einer Arbeit im „Merian“. Kaisers Fotos füllen zahlreiche Bildbände.

All das aber hat nichts an Kaisers lebenswerter Bescheidenheit geändert. Die innere Stille, die ihm immer wieder die hautnahe Begegnung mit der Natur und ihrem Schöpfer schenkt, erfüllt sein Dasein, das nur ein Ziel kennt, das „Hohe Lied der Rhön“ auf seine Weise zu singen als „Fotograf der Rhön“.

Josef Kuhn